Zum 100. Geburtstag von Bundesrat Gustave Ador

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **53 (1945)**

Heft 51

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548870

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die mit dem Machtdenken ihre Seelen vergiftete; oder den Zwang, rücksichts- und hemmungslos sich in den Kampf um das nackte Dasein zu stürzen, mit Betteln, Lügen, Stehlen.

Der Weihnachtsbaum, für uns Inbegriff der Weihnachtsfeier, findet sich zumal in deutschen Landen. Die meisten der schönen Weihnachtslieder, die das Weihevolle und Gläubige des Weihnachtskults verkörpern, sind auf deutschem Boden gewachsen. Wir finden in ihnen jenen romantischen, tiefen Zug der deutschen Seele, der die Deutschen noch vor gut hundert Jahren als Volk der Dichter und Denker erscheinen liess. Und nun der Gegensatz: deutsche Weihnacht vor hundert Jahren und heute. Liegt darin nicht ein gewisses Symbol? Dem gewaltsamen Aufstieg zu Macht und Grösse ist der tiefste Fall gefolgt. Der Vergleich zum 30jährigen Krieg, aus welcher Zeit viele Weihnachtslieder stammen, liegt nahe. Ueber ein Jahrhundert lang hat sich Deutschland von den Wirrnissen des 30jährigen Krieges weder politisch noch wirtschaftlich erholen können. Dieser Verlust ist aber reichlich aufgewogen worden durch den kulturellen Aufstieg, der mit den Klassikern der deutschen Literatur und den grossen Musikern, wie Bach und Beethoven, seinen Höhepunkt erreicht hatte. Wird aus dem heutigen politischen Fall des deutschen Staates und dem wirtschaftlichen Elend eine geistige Wiedergeburt erstehen?

Eine rechte, winterliche Weihnachtszeit schien uns immer das Schönste zu sein. Wenn Stein und Bein gefroren war und der Schnee unter den Füssen knirschte, dann jauchzte uns so recht das Herz im Leibe. Grüne Weihnachten und weisse Ostern will niemand. Dürfen wir auch heute noch so denken? Weihnachten 1945 muss uns in Erinnerung rufen, dass ein harter Winter angesichts der Obdachlosigkeit, des Brennstoffmangels und des Hungers für Millionen nomadisierender Menschen im Ausland den Tod bringen kann.

Weihnacht ist auch Ausdruck des Friedens. Jeder fühlte während den vergangenen Jahren im Wort «Kriegsweihnacht» den innern Widerspruch. Nun feiern wir die erste Friedensweihnacht: weniger Elend sieht sie aber nicht auf der Welt, als noch vor einem Jahr, es hat sich höchstens etwas verlagert.

«Welt ging verloren, Christ ist geboren.» Jubelnd ruft das alte Weihnachtslied es aus: Christ der Retter ist da. Aus ihren Nöten hat er die Menschheit gerettet. Auch heute harren Millionen der Rettung. Verzagt blicken sie in eine düstere Zukunft, die wenig Gutes verheisst. Gering sind die Silberstreifen am Horizont. Dennoch sollte Weihnacht zu neuem Glauben an die Zukunft aufrütteln. Der grüne Tannenbaum ist das Zeichen der Hoffnung. Ein Deus ex machina, ein Wundermann, der die Menschheit aus der gegenwärtigen Misere herausführen würde, wird sich freilich nicht zeigen. Dies überstiege die menschliche Kraft. Der Retter wohnt vielmehr in uns selbst. Er besteht im Vertrauen und Glauben, die wir aufbringen müssen, sowohl gegenüber uns selbst wie den Mitmenschen und Völkern. «Warum hofft der Mensch nur in der Nähe? Da muss er handeln und sich helfen; in die *Ferne* soll er hoffen und Gott vertrauen!» (Goethe.)

Zum 100. Geburtstag von

Bundesrat Gustave Ador

(Am 23. Dezember 1945)

Dieser Mann, welcher der jüngern Generation von heute kaum dem Namen nach bekannt ist, ruft uns Aeltern die schwülen Junitage des Jahres 1917 in Erinnerung, als die Staaten Europas nach beinahe dreijähriger Kriegsdauer sich allenthalben nach Frieden sehnten. Nicht zuletzt war man auch in der Schweiz des Krieges müde, und das jahrelange Gewehr-bei-Fuss-Stehen hatte bei uns eine Kriegspsychose schlimmster Art gezeitigt, wozu die «Affären» des Jahres 1916 (Obersten-Prozess, das Herunterreissen der deutschen Fahne in Lausanne, der Fall Froidevaux u. a.) nicht wenig beigetragen hatten. Die Phantasie eines grossen Teiles des Schweizervolkes war so übel zugerichtet, ja förmlich vergiftet, dass man überall Gespenster sah, aus haltlosen Gerüchten fertige Tatsachen machte, die kleinsten Vorkommnisse zu «Affären» aufbauschte und unerschöpflich war im Erfinden immer neuer Skandalgeschichten. In diese äusserst gefährliche Geisteshaltung des sonst so ruhigen Schweizers «fuhr unversehens ein Wirbelsturm durch das Bundeshaus und fegte einen der besten Staatsmänner hinweg». Dieser Wirbelsturm, bekannt unter dem Namen «Fall Hoffmann-Grimm», wehte besonders heftig von Westen her und rüttelte recht unsanft an den Fundamenten des eidgenössischen Staatsgebäudes. Indessen flaute er verhältnismässig rasch wieder ab, nachdem der Urheber des Zwischenfalls, Bundesrat Hoffmann, demissioniert hatte und der Posten eines schweizerischen Aussenministers durch eine den Westmächten besonders angenehme Persönlichkeit besetzt worden war. Diese persona grata der Alliierten war der schon 72jährige Genfer Advokat und Nationalrat Gustave Ador, damals Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Ursprünglich aus dem waadtländischen Dorfe Vuitebœuf stammend, wurde Gustave Ador am 23. Dezember 1845 in Genf geboren, wo er auch die Schulen besuchte und sich an der Genfer Akademie und Universität dem Studium der Rechtswissenschaft widmete. Früh schon wählte ihn die Gemeinde Cologny, wo er wohnte, zum Gemeinderat und Bürgermeister; er gehörte mehr als 30 Jahre dem Genfer Grossen Rat an und verwaltete jahrelang das Justiz- und Polizeidepartement im Staatsrat seines Heimatkantons. Im Nationalrat, dem Ador von 1889—1917 angehörte, trat er in den Kämpfen um das Absinthverbot besonders hervor, das in der Volksabstimmung vom 5. Juli 1908 denn auch angenommen wurde. An der Pariser Weltausstellung von 1900 wirkte er als Generalkommissär der Schweiz und erhielt in dieser Eigenschaft für seine grossen Verdienste das Grosskreuz der Ehrenlegion. Da aber nach der Bundesverfassung den Mitgliedern der Bundesbehörden die Annahme von auswärtigen Pensionen, Titeln, Geschenken oder Orden untersagt ist, so verzichtete Ador im Februar 1902 auf sein Nationalratsmandat, wurde aber im gleichen Jahre bei der Gesamterneuerung wieder gewählt. Der Name von Gustave Ador ist mit der Geschichte des Roten Kreuzes aufs engste verknüpft, dem er einen grossen Teil seines Lebens und seiner Arbeit gewidmet hat. Bereits im Jahre 1871 wurde er in das erst vor wenigen Jahren gegründete Comité international de la Croix-Rouge gewählt, dem er ununterbrochen bis zu seinem am 31. März 1928 erfolgten Tode angehörte. Als dessen erster Präsident, Gustave Moynier, im Jahre 1910 starb, war Ador der auserwählte Nachfolger. Mit ausserordentlichem parlamentarischem Geschick, mit seinem eindringlichen und überzeugenden Wort hat Ador unendlich viel erreicht, was andern kaum gelungen wäre. Vor allem hat sich das während des ersten Weltkrieges gezeigt, wo Ador im Lager der befeindeten Mächte furchtlos die versöhnende Fahne des Roten Kreuzes entrollte, wenn Hass und Bitterkeit sich ihm entgegenstellen wollten. Durch die Schaffung der «Agence des prisonniers de guerre» (zur Ermittlung des Aufenthaltsortes der Kriegsgefangenen), das Hospitalisierungswerk, die Rapatriierung kranker und verwundeter Kriegsgefangener und die Fürsorge für Zivilgefangene und Evakuierte, hat sich Gustave Ador, wie vor ihm sein grosser Mitbürger Henri Dunant, unvergängliche Verdienste erworben und dafür im In- und Ausland höchste Anerkennung gefunden. So wurde denn im Schicksalsjahr 1917 seine Wahl in den Bundesrat vom ganzen Schweizervolke sympathisch aufgenommen, in der Westschweiz und besonders in Genf mit höchstem Enthusiasmus, in der deutschen Schweiz mit einem Gefühl der Erleichterung, der neue Bundesrat möchte geeignet sein, die Gegensätze zwischen Deutsch und Welsch zu mildern. Das hat Ador bei seiner Wahl nicht nur versprochen, sondern auch in hohem Masse gehalten. Durch sein konziliantes Wesen hat er es verstanden, den berüchtigten «Graben» zu überbrücken und die erhitzten Gemüter diesseits und jenseits der Sarine einander näher zu bringen. Als Bundespräsident vertrat Ador im Jahre 1919 die Schweiz sehr erfolgreich an der Friedenskonferenz in Paris, wurde 1921 zum Ehrenpräsidenten der zweiten Plenarversammlung des Völkerbundes ernannt und wirkte ein halbes Jahr vorher als Präsident der Internationalen Wirtschafts- und Finanzkonferenz in Brüssel. So machte sich Gustave Ador um sein Vaterland, das Rote Kreuz und die ganze Menschheit sehr verdient und sein Name wird bleiben als Symbol des Mitgefühls und der Nächstenliebe. In seiner Heimatstadt Genf genoss er eine wahre Verehrung, so dass bei seinem Tode ein einfacher Arbeiter den Ausspruch tat: «Il était le grand-père de tous les Genevois».